

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
22 (1838)**

6 (6.2.1838)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-791126](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-791126)

Oldenburgische Blätter.

N^o 6. Dienstag, den 6. Februar. 1838.

Ueber die projectirte Chaussee nach dem Butjadingerlande.

Wenige Gegenstände dürften in diesem Augenblicke das öffentliche Interesse so sehr in Anspruch nehmen, als die Anlegung der Chaussee, durch welche man den Bewohnern unserer Marschdistricte ein, zu jeder Jahreszeit brauchbares Communicationsmittel zu verschaffen beabsichtigt, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn dieser Gegenstand in diesen Blättern bereits mehrfach zur Sprache gebracht wurde. Die Verfasser der Aufsätze in N^o 18. 27. und 52. des Jahrganges 1837. lassen sich zwar auf eine nähere Erörterung ihrer Ansicht nicht ein, haben sich aber jedenfalls dadurch ein Verdienst erworben, daß sie die öffentliche Besprechung einer Angelegenheit veranlaßten, die so tief in die Interessen unserer Landsleute eingreift und die Aufmerksamkeit eines Jeden so sehr verdient. Wir dürfen daher hoffen, daß auf diese Anregung hin eine recht lebhafte Erörterung des Für und Wider erfolgen werde, und daß dadurch manche Ansichten zu Tage gefördert werden, die zu einer vielseitigen Erwägung und Beurtheilung der Sache dienlich seyn können, sonst aber vielleicht verborgen geblieben wären. — Eine solche fernere Anregung zu näherer Erörterung des Gegenstandes im Ganzen ist der Zweck dieses Aufsatzes, und es

würde uns sehr erfreuen, wenn wir diesen Zweck erreichen könnten.

Wenn die Bewohner des Stad- und Butjadingerlandes und der vorliegenden Marschvogteyen seit geraumer Zeit den Augenblick mit Sehnsucht hervorgewünscht haben, wo ihnen durch eine Chaussee ein Mittel eröffnet würde, um zu jeder Jahreszeit mit den übrigen Landestheilen und mit den Orten, wo sie einen Markt für ihre reichen Producte finden, verkehren zu können, und wenn sie daher mannichmal mit neidischen Augen auf unsere Geesten hinüber geblickt und dem Fortgange der Chausseebauten zugesehen hätten, durch welche dort von Jahr zu Jahr mehr, manchen Orten und Gegenden geholfen worden ist, so wäre ihnen dieses kaum zu verargen. Aber sie werden es sich nicht haben verhehlen können, daß sie dieses Gut von der väterlichen Fürsorge unseres allverehrten Großherzogs ohne Zweifel lange schon, und früher als manche Geestgegenden würden empfangen haben, wenn nicht die unendlichen Schwierigkeiten einer solchen Anlage in der Marsch, als Hinderniß in den Weg getreten, und dadurch die Ausführung verzögert worden wäre. — Gewiß darf sich der Verfasser des Aufsatzes in N^o 18. der vorjährl. Blätter



einer allgemeinen Bestimmung versichert halten, wenn er es für »sehr zu wünschen« erklärt, daß die Marschen wenigstens Einen stets brauchbaren Weg erhalten möchten; aber über die Art und Weise, wie dieser Wunsch realisiert und ein solcher Weg ausgeführt werden könne, waren selbst Sachverständige bisher keineswegs gleicher Meinung, und selbst kleinere Versuche z. B. die Pflasterung des Fleckens Dvelgönne scheiterten bisher immer noch an den Schwierigkeiten, die damit in pecuniärer und anderer Hinsicht verbunden waren, obgleich wohl Niemand das Bedürfnis eines solchen Weges häufiger empfunden haben mag, als gerade die Bewohner der weniger geschlossenen Ortschaften unserer Marschgegend. Deshalb muß es denn auch zur allgemeinen Freude gereichen, wenn die frohe Kunde sich immer mehr verbreitet, daß man höchsten Orts die Mittel und Wege gefunden habe, alle jene Schwierigkeiten zu überwinden, und daß die Marschbewohner wahrscheinlich recht bald, und so rasch die Ausführung nur immer zu beschaffen ist, jenes langersehnten Gutes sich zu erfreuen haben werden.

Als erste Anfänge dieses großartigen Unternehmens sollen die technischen Vorarbeiten dem Vernehmen nach bereits größtentheils beendigt seyn, und es zunächst darauf ankommen, die Richtung zu bestimmen, welcher die Chaussee folgen muß. In dieser Beziehung dürfte hier ein anderes Verhältniß obwalten, als bey den Chausseen, die auf der Grest kürzlich angelegt oder noch im Bau begriffen sind. Wenn nämlich dort die Rücksicht auf den Verkehr mit dem Auslande in den Vordergrund trat, und Rücksichten erwogen werden mußten, die durch das Interesse des auswärtigen Handels und Waarenzuges, des

Postenlaufes, des Anschlusses an die Bauten im Nachbarlande, vielleicht auch durch gegenseitige Zugeständnisse bedingt waren, und welche die Beurtheilung der Vorzüge der einen oder andern Richtung dem Gesichtskreise des Publicums entrückten, so wird dagegen hier das Interesse des Inlandes, das allein vorherrschende, dasjenige seyn können, welches die Norm abgiebt. Deshalb dürfte es denn auch zu wünschen seyn, daß das inländische Publicum sich über dieses sein Interesse möglichst vollständig und ohne Rückhalt öffentlich aussprechen möge.

Von den beyden Richtungen die in Frage stehen, folgt bekanntlich die eine, welche von der Rasteder Chaussee aus über Loyerberg und Großenmeer geht, dem bisherigen Wege nach Dvelgönne; die andere aber, welche über Bornhorst, die hölzerne Straße, Huntebrück und Elsflath geht, dem Wege nach Brake und von dort weiter nach dem Butjadingerlande. Welche dieser beyden Richtungen die vorzüglichere sey, wird je nach dem Interesse des Einzelnen, von Vielen verschieden beantwortet werden; wir wollen versuchen, diese Frage nach dem Interesse des Ganzen zu würdigen.

Zuvörderst müssen wir indeß bemerken, daß wir nicht im Stande sind, dabey die technischen Schwierigkeiten der einen oder andern Richtung, und was damit zusammenhängt, namentlich der Kostenpunct, zu berücksichtigen; daß wir aber glauben, uns dessen füglich überheben zu können, da es keinem Zweifel mehr unterliegt, daß die Ausführung in beyden Richtungen möglich ist, und unter diesen Umständen der Kostenpunct unserer Ueberzeugung nach nur allenfalls dann in Sprache kommen kann, wenn beyde Richtungen im Uebrigen völlig gleiche Vorzüge gewäh-

ren, dagegen aber bey einer so großartigen Anlage, deren Folgen zur Zeit noch gar nicht zu berechnen sind, fast ohne Gewicht bleibt, so lange aus anderen Gründen die eine Richtung vor der andern den Vorzug verdient. Pecuniaire Opfer lassen sich bey solchen Anlagen nicht umgehen, und ob diese kleiner oder größer sind, erscheint uns gleichgültig, wenn nur der Zweck des Ganzen in möglichster Vollkommenheit erreicht wird.

Ueber diesen Zweck wird man sich zur Beantwortung jener Frage vor Allem zu verständigen haben. — Wir glauben, daß derselbe kein anderer seyn könne, als der, den Bewohnern der Marschen unsers Herzogthums ein zu jeder Jahreszeit brauchbares Communicationsmittel zu eröffnen, damit sie für die reichen Producte ihres Bodens einen größeren Markt gewinnen und gar für einen Theil des Jahres davon nicht ferner völlig ausgeschlossen bleiben; und damit sie zu ihren Amts- und Gerichtsorten gelangen können, ohne ferner gezwungen zu seyn, die Reisen dahin, mannichmal zu ihrem oder Anderer Schaden, ganz aufzugeben, oder dieselben, oft auf Gefahr ihrer Gesundheit und ihres Lebens, über mehrere Tage auszudehnen, und ihr Hab und Gut so lange fremden Händen anzuvertrauen, ihre kostbare Zeit, aber auf Wegen und Stegen, wie sie es nennen, zu vergeuden.

Dieser Zweck kann der Natur der Sache nach nur dann vollständig erreicht werden, wenn die Chaussée nicht allein auf den Waaren-, sondern auch auf den Personen-Transport berechnet ist, wenn sie möglichst die bewohntesten Gegenden berührt, damit recht viele Marschbewohner mit Leichtigkeit sich ihrer bedienen können, und wenn sie sich möglichst den Orten nähert, welche als die Hauptorte für den inländischen Verkehr angesehen wer-

den müssen, insbesondere den Gerichts-, Amts- und Marktorten. — Dieser Zweck schließt also eine Rücksicht, wenn nicht ganz, so doch zum großen Theile aus, welche man häufig als eine Hauptrücksicht anführen hört, die Belebung des Verkehrs des Fleckens Brake nämlich. Sonderbarer Weise scheint diese Ansicht so sehr vorzuherrschen, daß man häufig nur von einer Chaussée nach Brake, allenfalls über Dvelgönne, reden hört, als ob es sich der Mühe lohnte, für Brake eine Chaussée zu bauen. Zu anderen Zeiten wäre dies vielleicht denkbar gewesen, jetzt aber dürfen wir uns nicht verhehlen, daß Brake durch die Anlegung von Bremenhaven leider zu einer Unbedeutendheit herabgesunken ist, die für jeden Oldenburger höchst niederschlagend seyn muß, und nur den Wunsch lebhaft erregen kann, daß sich dieser freundliche, und vor Kurzem noch so betriebsame Ort, durch die Anlegung einer Chaussée, die ihn berührt, wieder heben und die Bedeutsamkeit erlangen möge, zu der er vermöge seiner Lage fähig ist. —

Haben wir uns über den Zweck der Chausséeanlage verständigt, so dürfen wir zur Beantwortung unserer Frage nur untersuchen, durch welche Richtung der Chaussée jener Zweck am vollständigsten erreicht werden könne.

Will man sich von derselben ein Bild in ihrer ganzen Ausdehnung entwerfen, so ist man in die Nothwendigkeit versetzt, einen ganz unten im Butjadingerlande belegenen Ort, etwa Burhave oder Fedderwarder-Siel, als den End- oder Anfangspunct sich zu denken. Von dort aus würde sie diejenige Richtung nehmen müssen, welche durch die Wohnungen der Eingefessenen bereits vorgezeichnet ist, denn sie muß vermöge ihres Zwecks die Bewohner überall auffuchen, zumal die Aus-

sicht, welche bey manchen Chausseen auf der Geest berücksichtigt werden durfte, daß nämlich durch sie eine unbewohnte Gegend in eine bewohnte umgeschaffen werden könne, hier durchaus wegfällt. Die Richtung dürfte daher vielleicht von Burhave über Stollhamm und Moorsee, nach Abbehausen, und von da, möglichst dem s. g. Landwege folgend, über die verschiedenen Hoben, etwa nach dem Golzwarder-Burp zu nehmen seyn, damit auch Seefeld und Schwey davon profitiren können, wodurch dann aber Nebenbahnen, namentlich nach Rodenkirchen und Großenfiel erforderlich werden würden. Zu Golzwarder-Burp oder Golzwarden scheint uns der Punct zu liegen, wo die zunächst in Frage stehende Controverse ihren Anfang nimmt; denn von hier aus müßte unseres Erachtens die Bahn entweder weiter über Dvelgönne, Oldenbrok, Großenmeer und Loyerberg gehen, um an die Rasteder-Chaussee anzuschließen, oder über Brake, Hammelwarden, Elsfleth, Huntebrück, Altenhuntof, die hölzerne Straße und Bornhorst geführt werden, um bey Nadorst mit der vorhandenen Chaussee verbunden zu werden.

Folgt man der erstern Richtung, so werden die Flecken Dvelgönne, das Kirchspiel Strückhausen, mit Ausschluß von Frischenmoor, welches eben so nahe bey Golzwarder-Burp hingelangen kann, das Kirchspiel Oldenbrok und das Kirchspiel Großenmeer nahe an der Chaussee liegen; außerdem aber würde auch ein Theil von Hammelwarden, etwa die Hälfte dieses Kirchspiels, sich der Chaussee bedienen können, wenn dieselbe, was wohl außer Zweifel ist, einen Nebenarm nach Brake erhielt. Die Einwohnerzahl dieser Kirchspiele und Ortschaften beträgt nach dem Staatskalender von 1837. 8372 Seelen.

Folgt die Chaussee jener andern Rich-

tung, so können sich ihrer mit Leichtigkeit bedienen, der Flecken Brake, das Kirchspiel Hammelwarden, der Flecken und das Kirchspiel Elsfleth, die Kirchspiele Bardenfleth, Altenhuntof und die Bewohner von Moorhausen; ferner vermöge der Nebenbahn nach Dvelgönne, die Bewohner von Dvelgönne und etwa die Hälfte der Bewohner des Kirchspiels Strückhausen. Die Zahl der Eingefessenen dieser Ortschaften und Kirchspiele beträgt nach der angeführten Quelle 11,409 Seelen. Das Kirchspiel Neuenbrok kann man füglich außer der Zählung lassen, da es von beyden Richtungen fast gleichmäßig profitiren würde; dagegen würde man bey dieser zweyten Richtung mit in Anschlag bringen müssen, daß ein Theil des Stedingerlandes, und des Kirchspiels Neuenhuntof, welches letztere im Winter fast gänzlich abgeschlossen ist, sich gleichfalls der Chaussee bedienen könnten, indem nicht zu bezweifeln ist, daß der Pächter der Fährre zu Huntebrück diese das ganze Jahr durch im Gange halten würde, wenn er auf fortwährende Passage rechnen könnte. Wir bringen übrigens nur $\frac{2}{3}$ des Kirchspiels Berne mit 2236 Einwohnern in Anschlag, um nicht zu weit zu gehen, und dadurch stellt sich die Summe der Marschbewohner, die sich beständig dieser Chaussee bedienen könnten, auf 13,645 Seelen heraus. Die Bewohner der Geest, welche die Chaussee mit benutzen könnten, bringen wir nicht in Anschlag, und bemerken nur, daß auch hier die Zahl bey der zweyten Richtung sich als die größere herausstellen würde.

Schon dieses einfache Zahlenverhältniß scheint uns deutlich und bestimmt die Richtung vorzuzeichnen, welche der neuen Chaussee zu geben wäre, denn die Differenz beträgt 3037 resp. 5273, und es kann doch wahr-

lich nicht gleichgültig seyn, ob 3037 Bewohner der Marschvogteyen, und unter Hinzurechnung der möglichst kleinsten Zahl der Bewohner des Stedingerlandes, 5273 Eingewoh-

nessene unserer wichtigsten Districte mehr oder weniger, unmittelbar an den Vortheilen dieser Anlage Theil nehmen würden oder nicht. — (Fortsetzung folgt.)

Der übermäßige Genuß geistiger Getränke.

(B e s c h l u ß.)

Freylich fühlte ich sehr wohl, daß nur ein Schwaches meine Feder vermag und daß ich nicht der Mann bin, meine Gedanken in einer gefälligen Einkleidung darstellen zu können, allein deshalb wird meine gute Absicht hoffentlich nicht verkannt werden. Ich bin schon lange von dem Feuereifer entbrannt, dem bösen Feinde ein kräftiges Wort, so stark ich es vermag, entgegenzusetzen, und daher kann ich mich nicht länger enthalten, zu sprechen, so schwach ich auch seyn mag, denn jetzt, da auch einmal wieder in diesen Blättern die Mäßigkeit zur Sprache gebracht ist, scheint es mir die rechte Zeit zu seyn, dem guten Werke ein gutes Wort zu spenden, weil leider! auch in unserm Lande, die Trunksucht sehr tiefe Wurzeln geschlagen hat und es zu wünschen ist, daß an der Ausrottung derselben mit Ernst und Kraft gearbeitet werde.

Drum Ihr, gutgesinnte Mitbürger, Ihr die Ihr vom Schwindel des leidigen Trinkens noch verschont seyd, und die Ihr noch ein Herz für Euern armen, verirrtten und so tief gesunkenen Mitbruder schlagen fühlt, legt endlich alle Eure Kräfte zusammen, um dem scheuslichen Unwesen ein Ende zu machen, oder wenn auch dieß nicht so schnell zu erreichen ist, es doch, fortan zu unterdrücken.

Mancher aber wird hier die Frage mir aufwerfen: was soll man denn thun, wo und wie soll man es anfangen, um dem Uebel

entgegen zu arbeiten und es endlich zu unterdrücken? — Allerdings liegt diese Frage, ich muß es selbst gestehen, auch mir schwer auf dem Herzen; — aber ist es denn wirklich so schwer, sie zu lösen? — Keinesweges. — Laßt uns nur, Ihr edel denkenden Mitbürger, der Aufforderung des Hrn. Verf. jenes Aufsatzes in N^o 45. dies. Bl. vom v. J. Folge leisten, diese wichtigen Punkte in diesen Blättern vielfach besprechen und dadurch uns Alle zu einem guten Werke vereinigen, das sogar auf folgende Generationen beglückend und wohlthuend seine Wirkung äußern und uns ein unsterbliches, ehrendes Andenken sichern, wenigstens aber mit dem süßen Gefühl uns lohnen wird, etwas Gutes gewollt und vollbracht zu haben.

Um nun aber auch nicht mit leeren Worten diese Seiten zu füllen, wiederhole ich die oben aufgeworfene Frage:

was soll man thun, wo und wie soll man anfangen, dem Uebel entgegen zu wirken und dasselbe endlich zu unterdrücken? und mache meinem Herzen Lust in der Aeußerung meiner Ansicht.

Nur mit vereinter Hand läßt sich hier etwas anfangen, nur die Vereinigung Mehrerer läßt ein günstiges Resultat hoffen. Wer aber kann sich hier am besten zuerst vereinigen? Sind es nicht die Staatsbeamten, die Prediger und die Aerzte? sind es nicht

diese, welchen es am ersten zusteht und welche den guten Erfolg sichern können, dadurch daß sie sich an die Spitze stellen? — Drum Ihr hochgeehrten Herren Staatsbeamten, Prediger und Aerzte, und wem sonst seine Stellung es gestattet mitzuwirken, legt zu gleicher Zeit Hand ans Werk, schließt erst einen Verein unter Euch und theilet dann Eure gute Absicht Euern nächsten Umgebungen mit! Arbeitet mit wahrem Feuereifer für diese Sache; Ihr werdet dadurch Euch Ehre und Ruhm erwerben, werdet dadurch so Viele vom Verderben retten und endlich dadurch Euerer Stellung durch die That Euch werth erzeugen!

Nur von oben herab kommt alles Gute, also ist es auch hier die Sache der Angesehenen und Höherstehenden unsers Landes, eingreifend zu wirken und mit ihren guten Lehren und Beyspielen ihren strauchelnden Mitbürgern als Leitsterne voranzugehen. Euch, hochgeehrte Herren, wird man folgen und nachahmen, hierin wie sonst in Eurer Lebensweise, Euren Moden u. dgl. — Fern sey es freylich von mir, zu behaupten, daß das Uebel von oben herab auf die niedere Classe gekommen und so derselben mitgetheilt sey, aber es ist einmal, besonders in unsern Zeiten, nur zu gewöhnlich, daß der Niedere stets dem Höhern nachahmt, stets strebt ihn zu erreichen und ihm gleich zu kommen; ist nun auch die Böllerey (vielleicht mit einzelnen Ausnahmen) in höheren Kreisen auch durchaus nicht zu finden, was ich nicht weiß und daher auch nicht sagen kann, so ist doch soviel gewiß, daß der geringere und vielleicht auch der Mittelstand es nicht zu begreifen versteht, daß Gesellschaften, Bälle, Clubbs und andere Gelegenheiten, wo vielleicht einmal ein Glas Wein zu viel getrunken wird,

ganz anderer Art sind, als die Saufgelage in den Krügen, und daß ein Glas Wein, mäßig und der Gesundheit halber zu Hause getrunken nicht das schade, was der Genuß des Körper und Geist verzehrenden Branntweins thut. Daher entstehen denn häufig unrichtige Auslegungen, Mißverständnisse und Mißdeutungen, besonders von den sogenannten Schnappsbrüdern.

Ich hege keinesweges die Absicht, jene Gesellschaften, Bälle, Clubbs u. s. w. hiedurch öffentlich anzufinden und in meinem Eifer so weit zu gehen, solche ganz zu verwerfen und zu verdammen; nein, im Gegentheile halte ich viel von solchen gesellschaftlichen Vereinen und dem geselligen Umgange, aber ich will damit nur soviel sagen, daß, wenn der gute Zweck erreicht werden soll, die Gebildeten und Diejenigen, denen Rang und Stand Ansehen und Würde verleihen, die Ersten seyn müssen, welche öffentlich bekennen, wir wollen mäßig leben und überall Mäßigkeit einzuführen suchen. Haben sie es auch in der That nicht nöthig, die Mäßigkeit sich zur Pflicht zu machen, d. h. sind sie auch bisher schon in ihren Genüssen mäßig gewesen, so thut doch, davon bin ich fest überzeugt, ihr Wort allein schon große Wirkung.

Um auf den Kern meines Thema's zurückzukommen, so schlage ich vor, daß die, welche Kraft und Willen dazu haben, zuerst sich vereinigen zu dem guten Werke, daß Einer, der sich dazu berufen fühlt und dem seine Stellung Einfluß zusichert, auftrete und sage: ich bin der Menschenfreund, der geneigt ist, bey dem guten Werke den Anfang zu machen, und wer ferner dazu Lust hat, der schliesse mir sich an! Geschieht nur erst dieses, ist nur erst ein Leiter und Führer da,

so wird sich bald ein kleiner Kreis um ihn bilden, der dann mit Thätigkeit vereint das gute Werk beginnen, einleiten und ins Leben rufen kann und wird.

Es ist freylich nicht möglich, gleich von Anfang an ganz unbedingt die Mäßigkeit einzuführen und die Trunksucht zu unterdrücken, denn die letztere ist leider zu sehr verbreitet, allein jener Verein würde doch allmählig dem bösen Feinde seine Verehrer nach und nach abspenstig machen; — wo aber kein Anfang ist, da ist auch kein Ende. Gewinnt dann der Verein erst mehr Mitglieder, was doch, wenn nur mit Eifer und Liebe die Sache betrieben wird, zu erwarten steht; so wird der gute Zweck auch bald erreicht werden können, zumal wenn unsere hohen Landesbehörden den Verein und die Sache selbst unterstützen, was gewiß nicht zu bezweifeln ist.

Das Weitere und namentlich, wie der Verein zuvörderst sich in Thätigkeit zu setzen habe u. s. w. will ich nun Andern, die dazu besseres Geschick haben, überlassen und somit meinem weitläufigen Raisonnement ein Ende machen. Ich hätte freylich wohl Lust noch das Laster selbst zu schildern und überhaupt mich weiter auszusprechen, allein ersteres ist genugsam in dem, dem Hannover-Magazin entlehnten Aufsatz geschehen und letzteres will ich mir lieber auf andere Zeiten vorbehalten, in der Hoffnung, daß dieser jetzt wieder aufgefaßte Gegenstand nicht wieder dem Schlummer anheimfalle.

Uebrigens bitte ich um Entschuldigung, daß ich meinen Namen verschweige; ich habe dazu Ursache, weil ich jetzt noch von Vielen und namentlich von meiner Umgebung nur als ein Schwärmer verlacht werden würde.

Erwiederung auf die Bemerkung in № 52. dieser Blätter vom v. Jahre, betreffend den Aufsatz in № 42: Versuch einer Verbesserung des Rockenbaues.

Der Unterzeichnete muß es für seine Pflicht halten, etwas über den ihn betreffenden Artikel in № 52. dieser Blätter zu erwiedern und zwar im Voraus erklären, daß der in № 42. von ihm sich befindende Aufsatz der verehrten Redaction von ihm nicht eingesandt wurde, auch keine von ihm herrührende Ueberschrift hatte. Der quäst. Artikel war dem hies. Protocoll der Landwirthschaft-Gesellschaft beygelegt und so wird er, von der Central-Gesellschaft in Oldenburg — für Unterzeichneten sehr schmeichelhaft — gewürdigt seyn, dem Druck übergeben zu werden.

Es handelt sich darum: Ob es zweckmäßig, den Rocken auf die Furche des gepflügten Landes oder auf fein geeggetes Land zu säen. Bey der ersten Verfahungsweise kommt der gesäete Rocken in ungleicher Tiefe zu liegen, keimt sehr ungleich, indem der tiefer liegende viel später zum Vorschein kommt und, was die Hauptsache ist, der tief liegende Rocken breitet sich nicht so sehr aus, sondern treibt nur Einen Halm.

Ebenfalls war es nicht gemeint zu beweisen, ob das Land nun oder ein Jahr vorher zur Winterfaat gedüngt werden müsse,

sondern es war nur der Fall angegeben, daß auf beyden Stücken, welche in verschiedenen Jahren gebüngen waren, der Rocken bey obiger Verfahrungsweise gleich gut stand und

diese Methode also in beyden Fällen gleich anwendbar sey.

Delmenhorst.

Fitger.

Getraidehandel.

»Unserm Getraidehandel (heißt es in N^o 3. der Blätter für Handel und Industrie von diesem Jahr) steht auf jeden Fall eine bedeutende Revolution bevor, mag sie auch noch so langsam zur Ausführung kommen. Alles arbeitet dahin, den Fruchthandel zur Ausfuhr in einen Mehlhandel umzubilden, wozu hauptsächlich Englands Concurrnz beitragen wird. Aller Mehlfabrikanten Aufmerksamkeit muß aber darauf gerichtet seyn, ein vollkommenes trocknes Dauermehl zu liefern, weil nur dieß Absatz findet, und wir außerdem durchaus im Nachtheil gegen Andere seyn und bleiben würden.«

Freylich können unsere Mühlen, wie sie sind und wie sie größtentheils betrieben werden, da mit denen des Auslandes nicht concurriren und wir werden, wenn wir bey un-

serer jetzigen Einrichtung des Mühlenwesens beharren, von dem Mehlhandel ausgeschlossen werden, wie wir schon in mehreren Ländern vom Getraidehandel ausgeschlossen sind. Aber wird man sagen, wir können unser Getraide den Ländern zuführen, welche Mühlen besitzen, worauf man Mehl machen kann, welches sich zur Handelswaare eignet; allein sollen wir denn in allen Stücken immer bloß das rohe Product liefern und Andern den Gewinn der Bearbeitung überlassen?

Nur völlige Gewerbefreyheit auch rücksichtlich der Mühlen kann uns nicht allein selbst vor Mehlmangel schützen, sondern auch uns in den Stand setzen, an dem Mehlhandel Theil zu nehmen, der den stockenden Getraidehandel mit Erfolg zu ersetzen beginnt.

M.

G. B.

Die Mondsäule.

Eine merkwürdige Lusterscheinung war am 12. Januar d. J. Abends 7 Uhr sichtbar. Aufrecht stand im Osten, bis zu einer Höhe von etwa 20 bis 30 Graden, ein breiter prächtig heller Strahl, röthlich wie Nordlicht, gleichsam eine Himmelsäule, in der Mitte geziert mit der halben Mondscheibe.

So bemerkte ich es als Laye und erwartete bisher vergebens, irgend ein Kundiger werde diese Erscheinung gleichfalls zu beobachten Gelegenheit gehabt haben und uns davon nähere Kunde geben. Möge die gegenwärtige Aufforderung eine nähere Belehrung veranlassen.

